Herzenswellen.

Gedichte

von

Alfons Krämer.

Herzenswellen

Gedichte

von

Alfons Krämer.

Alfred Dobler, Kempten.

1898

Dieses Büchlein

widmet

den deutschen Frauen

der Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis.

Jugendminne.

Sonnengold und Wettergrau.

Seite

Im Abendrot.

Vorwort.

Oftmals, wenn zur Mußezeit
Ich allein im Freien ging,
Oft auch, wenn mich Einsamkeit
Sanft im trauten Heim umfing,
Spürt' ich tief im Herzen innen
Frisch ein Wunderbrünnlein rinnen.

Gerne lauscht' ich seinem Sang,
Seiner Plauderseligkeit,
Seines Rhytmus' Wellengang,
Seiner Lust und seinem Leid.
Und ich sah der Brust entquellen
Meine flücht'gen „Herzenswellen".

Bitte
an die Meister der Dichtkunst.

Ihr Meister im Gesang, verzeiht,
Daß ich zu zwitschern wage!
Fürwahr, es thät' mir herzlich leid,
Erweckt' ich Eure Klage!

Gewiß, ich wär ein kecker Thor,
Wollt' ich genehm sein allen;
Es pfeift der Fink sein Liedel vor
Nicht hohen Nachtigallen.

Doch gelten läßt man, was er singt,
Im großen Sängerbunde,
Obwohl er nicht das Beste bringt
Von allen in der Runde.

Und Zeisig, Star und andre mehr,
Die müßten ständig schweigen,
Wenn nicht auch ihnen Freiheit wär'
Im Reich des Lieds zu eigen!

I.

Jugendminne.

Motto:

„Und wär' ein König ich, und wär'
Die Erde mein, —
Du wärst in meiner Krone doch
Der schönste Stein."

(Burns).



Mir ist das Herz so übervoll.

Mir ist das Herz so übervoll:
Es träumt sich aus ein hold Geschick
Und widerstrahlt von Lebenswonne
Und eines Mägdleins Sonnenblick!

Mir ist das Herz so übervoll:
Wie wogt darin auch Liebesleid
Und spiegeln ab sich Zerrgebilde
Der starren, kalten Wirklichkeit!

Mir ist das Herz von Himmelsklang,
Von Erdenweh so übervoll,
Daß ich nicht weiß, ob mehr ich klagend,
Ob mehr ich freudig singen soll.

Liebe.

Ein Blümlein stand im grünen Rain
Und spielte traut mit dem Sonnenschein.
Der Sonnglanz beschien es voll seliger Ruh;
Mit Wonne das Blümlein ihm lächelte zu.
Das sahen die Vöglein vom schönen Thal;
Die grüßten das Blümchen und seinen Strahl
In herzigen Liedlein allzumal.

Der Tag blieb hell, der Himmel blau;
Zwei Menschenkinder durchhuschten die Au.
Es scherzte das eine zum anderen hin;
Sie nickten sich zu voll liebendem Sinn.
Die Sonn' hat geblinzelt, das Blümlein gelacht;
Die Vögelein sangen von Maienpracht
Und wie eines das and're so glücklich macht.

Ich hätt' ihm was zu sagen . . .

Ich hätt' ihm was zu sagen,
Eh' ich von dannen geh';
Ich hätt' ihn was zu fragen,
Und doch, — mir ist zu weh — — —.

Ich hätt' nur *eine* Bitte, —
Auch bitten darf ich nicht;
So will es ja die Sitte,
Und wenn das *Herz* fast bricht.

Ich schau sie gar so gerne.

Ich schau sie gar so gerne,
Wie sonst nach keiner ich sah,
Und fühle mich allzuferne,
Bin ich der Holden nah.

Auch ihre Aeuglein sehen
So ganz verklärt oft aus,
Wenn sie verstohlen spähen
Selbst nur nach meinem Haus.

Wir grüßen einander mit Zagen;
Doch wissen wir insgeheim,
Wie innig zusammenschlagen
Zwei Herzen zum schönsten Reim.

Das hat der Mai gethan!

„Grüß Gott, du wunderholder Mai,
O schließ mit mir 'nen Bund:
Du machst das Herz so seligfrei
Und hältst es auch gesund!“
Das Mädel sprach's und steckt ins Haar
Sich junges Blättergrün
Und singet froh und glockenklar
Durch frische Wiesen hin.

„Grüß Gott, dn wunderholder Mai,
O schließ mit mir 'nen Bund:
Du machst das Herz so seligfrei
Und hältst es auch gesund!“
Der Bursche sprach's, besteckt den Hut
Mit einem Blumenstrauß
Und schlendert singend wohlgemut
Zum lieben Dorf hinaus.

Es hat gethan sein Werk der Mai,
Schloß wirklich einen Bund;
Doch ließ er nicht die Herzen frei
Und hielt sie nicht gesund.
Sie fühlten sich so seltsam krank,
Seit sie sich trafen an;
Doch singen sie in frohem Dank:
„Das hat der Mai gethan!“

Leises Geständnis.

Wir standen schweigend, Hand in Hand, —
Es war die Scheidestunde nah;
Sie hat sich weinend weggewandt,
Als ich ins liebe Aug' ihr sah.

Da schwoll mein Herz, ich faßte Mut
Und küßte sie aufs Angesicht,
Und zitternd sprach ich: Bleib' mir gut!
Leb wohl, mein hold Vergißmeinnicht!

Du Herzenskönigin!

Ich habe Dich gesehen kaum
Zum allererstenmal,
Da blühte auf in mir ein Traum
Von Lust und süßer Qual.

Du hast geherrschet unbewußt
Mit adlighohem Sinn
Dann Jahr um Jahr in meiner Brust,
Du Herzenskönigin!

Dein Bild ist Frauenmajestät;
Dir huldigt fromm mein Blick;
All meine Wünsche sind Gebet
Für Dein und mein Geschick.

Nun tret ich, holde Herrin mein,
Warmbittend vor Dich hin:
Laß mich Dein Herzenskönig sein,
Du Herzenskönigin!

Eine Frage.

Stand im Wald ein Blümlein bunt,
Sommerfroh entsprossen,
Hat aus seines Herzensgrund
Duft'gen Gruß ergossen.

Hab's gepflückt, hab's angelacht, —
Da ist ihm entronnen
Eine Thränenperle sacht . . .
War's aus Leid, aus Wonnen?

Minneglück.

Wie schau ich auf einmal
Verwandelt die Welt!
Sie war mir noch keinmal
So sonnig erhellt;
Die Blumen sich neigen
In schönerem Kleid, —
Ich nenn' ja mein eigen
Die wonnigste Maid.

Wie mutet doch alles
So lenzig mich an!
Voll Jubels und Schalles
Liegt jegliche Bahn;
Gleich rauschendem Reigen
Enteilet die Zeit, —
Ich nenn' ja mein eigen
Die wonnigste Maid.

Was soll das noch werden:
So stolz ist mein Sinn;
Der Himmel auf Erden
Erstrahlet darin!
Und müßt ich's verschweigen,
Wie thät' es mir leid, —
Ich nenn ja mein eigen
Die nonnigste Maid!

In dunkler Nacht.

Es war in dunkler, dunkler Nacht,
Ich hing an seinem Arm;
Er zog mich fort mit süßer Macht
Aus meiner Freunde Schwarm.

Wir schritten träumend durch die Nacht
Und hielten still am Steg.
Da klopft er fragend ans Herz mir sacht:
„Ist das zum Glück der Weg?"

O Wonne der dunklen, dunklen Nacht:
Mich küßte mein Herzensgesell!
Da war mir der schönste der Tage erwacht
So hell, so sonnenhell!

Guter Rat.

Zogest du ein Röselein
Auf in Liebesmühen,
Soll es auch im Garten dein
Dir zur Lust erblühen.

Hast ein liebes Vöglein du,
Wirst es nicht verschenken,
Hörest selbst den Liedern zu,
Magst dich drein versenken.

Hast du einen Edelstein,
Denk auch an Gefahren!
Trag ihn nur am Herzen dein,
Mußt ihn treu verwahren!

Hast du aber einen Schatz,
Laß ihn fort nicht wandern;
Halt ihn fest an seinem Platz, —
Er gefällt auch andern!

Der Liebe Tempel.

In der Straßen wirrem Rauschen
Mag's gar vielen wohlgefallen, —
Unsre Lieb' will traulich plauschen,
Wo sich wölben Blätterhallen!

Voll nicht können wir beglücken
Uns im hast'gen Weltgetriebe, —
Wo man darf ans Herz sich drücken,
Dort gehört die Lieb' der Liebe!

Der Liebe Adel.

Die wahre Liebe muß erziehen,
Veredeln beider Teile Sinn,
Sie muß vor jeder Sünde fliehen;
Dann ist zum Heil sie — Priesterin.

Geheimnis.

Ich kenn' im Ort ein Mägdelein:
Gar hold ist sein Gesicht,
Und Aeuglein hat's voll Demantschein, —
Doch Reichtum hat es nicht.

Es trägt kein kostbar Atlaskleid,
Viel Gold nicht an der Hand,
Und dennoch ist mir jederzeit,
Ich säh's im Staatsgewand.

Und singt es, kann die Nachtigall
Nicht ihrem Liedel an,
Und lacht es auf, so haben all',
Die's hören, Freude dran.

Doch wie es küßt mit zartem Mund
All' Abend gar so fein,
Das weiß im Ort bis diese Stund'
Nur ich und's Mägdelein.

Die Liebe ist ein Blümlein hold.

Die Liebe ist ein Blümlein hold,
Erstanden über Nacht;
Bei Liederschall und Sonnengold
Gedeiht's voll Duft, voll Pracht.

Wird ihm auch oft das Köpflein schwer
Auf sommerschwüler Au, —
In neuer Zuversicht stellt's her
Ein Tröpflein Morgentau.

Ein heilig Wort.

Mein Kind, ich will von dir noch nicht verlangen,
Daß du mir sagst: „Ich bleib dir ewig gut,"
Da heut um dich nur stolze Rosen prangen
Von märchenhaftem Duft, von unsagbarer Glut.

Mein Kind, ich will dich einmal darnach fragen,
Wenn still in deinen Adern zieht das Blut
Und du nicht hörest Freudenvöglein schlagen, —
Wenn böser Sturm dir knicken will den Lebensmut.

Wenn nicht der Wein des Glücks berauscht die Sinne,
Wenn düster auf ein Haupt der Himmel schaut, —
Dann zeigt sich echt das süße Wort der Minne:
„Herzliebster mein, ich bleib dir ewig, ewig traut!"

Im Herbst.

Entblättert steh'n und ernst die Bäume;
Der Wind treibt Spiel mit welkem Laub;
Verweht sind gold'ne Sommerträume;
Der Blumen Pracht ist Frostesraub.

Der letzte Zug der Waldessänger
Ist weit schon über Berg und Thal;
Sie konnten nimmer weilen länger:
Die Welt wird öde, trüb' und kahl.

'S ist Herbst, 's ist Herbst! o düst're Worte!
Und dennoch strahlt so froh mein Blick;
Mir blühet ja an stillem Orte
Ein wunderbarlich hohes Glück.

Da singt's, da grünt's, ist Glanz, ist Frieden,
Da hat nicht Herbst sich eingestellt:
Ei, meinem Herzen ist beschieden
Ein Frühling, der mich jung erhält!

Liebchens Zauber.

Mein Mädel ist ein munter Ding,
Voll Liebesglück und Scherz.
Komm' ich besorgt des Abends hin,
Gleich wird so frei mein Herz.
Schau freudig ich durchs Fensterlein
In Liebchens kleines Haus, —
Weit froher noch, voll Zauberschein
Lacht's dann zu mir heraus.

Heute, — morgen!

Heute noch, heute noch
Bin ich bei dir;
Morgen, ach morgen schon
Muß ich von hier.
Komm' ich dann wieder
Und find' ich dich treu,
Werd' ich dich freien
Und lieben aufs neu.

Heute noch, heute noch
Bin ich bei dir;
Morgen, ach morgen schon
Muß ich von hier.
Komm' ich dann wieder
Und bliebst du nicht mein,
Möchte viel lieber
Gestorben ich sein.

Aus der Ferne.

Wenn die lieben Sternlein blinken,
Wenn der Mondschein freundlich lacht
Und die Blümlein träumend trinken
Frischen Tau der Sommernacht,
Wird mir weh in all' dem Frieden:
Ach, ich denk' voll Sehnen dein,
Und ich fühl', wie mir beschieden,
Daß ich bin so ganz allein!

Wenn die lieben Sternlein blinken
Und der Mondschein freundlich lacht,
Sollen Wechselgruß sie winken
Unsrer Liebe durch die Nacht.
Trautchen, lies die Schrift der Sterne,
Nimm den Gruß vom Mondenschein,
Und ich fühle in der Ferne
Nimmer mich so ganz allein!

Wenn die lieben Sternlein blinken,
Wenn der Mondschein freundlich lacht
Und die Blümlein träumend trinken
Frischen Tau der Sommernacht, —
Welch holdselig Glück beschieden
Wird doch unsern Herzen sein,
Kosen wir in all' dem Frieden
Wieder einst so ganz allein!

Traumbild.

Ich sah im Traum ein Vögelein,
Das sang gar süße Bitt
Vom Tannenbaum herab zum Hain:
„Wittwitt, wittwitt, wittwitt!“

Sein Schätzlein hört's, fliegt schnell herbei,
Weiß nicht, wie ihm geschieht,
Bald kosten süß die Kleinen zwei
Und zwitscherten: „Wittwitt!“

Vom Himmel kam ein Engelein,
Das schwang mit festem Schlag
Den Hammer auf zwei Reiselein:
„Ticktack, ticktack, ticktack!“

Es schlang mit seiner Meisterhand,
Noch eh' entwich der Tag,
Die Ringelein zu güld'nem Band:
„Ticktack, ticktack, ticktack!“

Treue.

Und ging auch Jahr um Jahr schon hin,
Seitdem mein Schatz ist fort,
O Mutter, wehr' nicht meinem Sinn, —
Ich halt getreu mein Wort!

Dem Einzig-Einen ist's geweiht;
Ihm bleib' es echt wie Gold!
Es ist doch eine fromme Maid
Nicht jedem liebeshold.

Kein andrer, fleht er noch so sehr,
Führt mich als Braut nachhaus:
Nicht zweimal schenk' ein Herz ich her,
Dem nie die Treu geht aus.

Frühlingsdrängen.

Weil der Frühling kam,
Weil der Winter schwand
Und Liebe wandelt froh
Durchs schöne Blütenland,
Muß ich tiefer schauen
Nun in Liebchens blauen
Augenhimmel, klar, hinein,
Muß ich stürmisch nippen
Nun von ihren Lippen,
Saugen süßes, süßes Leben ein.

Weil das Vöglein singt
Laut im grünen Hag
Und sich ein Häuslein baut
Zum güldnen Hochzeitstag,
Kann ichs nimmer lassen,
Liebchens Hand zu fassen,
Kündend ihr voll Sehnsuchtspein:
„Eh' die Schwalben ziehen,
Eh' noch Rosen blühen,
Bist du allerliebstes Liebchen — mein!“

Des Weibes Heim.

Ihr Mägdlein harret mit verborg'nem Sehnen
Auf einen Liebling aus der Männer Schar,
Und ihr vergießet helle Freudenthränen,
Geleitet euch ein Treuer zum Altar!
Das ist die gold'ne Ehrenzeit für Frauen,
Ein Tag des Glücks, ein Fest voll Honigseim,
Für immer edlem Sinn sich anvertrauen:
Die Brust des Mannes wird des Weibes Heim.

Wohl bleiben nicht von Schauern rein die Tage,
Und scheiden muß der sonnenklarste Mai;
Der Sturmwind haust oft wild im stillen Hage;
Er zieht auch nicht an eurem Herd vorbei.
Doch wenn er plündernd und zerstörend wütet,
So stärkt in Not der Liebe Honigseim;
Ein starkes Herz euch schwache Wesen hütet:
Die Brust des Mannes bleibt des Weibes Heim.

Im Myrtenschmuck.

Endlich ist er ausgerungen,
Jener Kampf der treuen Herzen;
Endlich wird das Band geschlungen
Ewigfest beim Glanz der Kerzen.

Segen Gottes, komm hernieder,
Schwebe mild um den Altar!
Bringt dem Herrn, ihr Engellieder,
Das Gebet vom Hochzeitpaar!

Die sich heut auf ewig wählen,
Schmerzt nicht bitt're Qual der Reue, —
Maifest kam zwei zarten Seelen;
Liebessieg lohnt gold'ne Treue.

Mann und Weib, zu Eins verbunden,
Steh'n beglückt im Hochfestglanz:
Englein haben heut gewunden
Ihrer Liebe Lorbeerkranz.

II.

Im jungen, trauten Nest.

Motto:

„O nirgend auf der weiten Welt
Fühl' ich so frei mich von Beschwerde;
Ein braves Weib, ein herzig Kind,
Das ist mein Himmel auf der Erde!"

(H. Pfeil).



O wonneheimliches Plätzchen!

O wonneheimliches Plätzchen,
In Liebe gewobenes Nest,
Nun sitz' ich mit meinem Feinschätzchen
In dir doch endlich fest!

Dies Weilen, so unbeständig,
Dies Flattern von Stadt zu Stadt,
Das weckte die Sehnsucht unbändig
Und machte die Wanderlust satt.

O wonneheimliches Plätzchen,
Mit Gottes Segen erbaut,
Du schirmest tagsüber mein Schätzchen,
Mein Glück, mein Leben, so traut!

Und wenn es auf Erden dunkelt,
Ersprießt mir der Freuden Keim,
Wo ein Himmel voll Liebe funkelt:
In dir, mein deutsches Heim!

Unschuld.

O Unschuld, holde Himmelsblume,
Du Kleinod einer Menschenbrust,
Du machst das Herz zum Heiligtume,
Gibst Weihe seiner Erdenlust!

Wenn dich das Kind bei süßen Scherzen
Und schlichten Spielchen wohl bewahrt,
Dann schimmerst du aus seinem Herzen
Als Lilienzweiglein schönster Art.

Und einer Jungfrau keusche Wangen
Schmückst du mit roter Rosenglut,
Wenn ihr die Liebe aufgegangen
Und sanft im frommen Busen ruht.

Doch einer Gattin heißes Lieben
Zierst du mit wahrem Wunderglanz:
Du lehrst sie Engelspflichten üben
Und flichst ihr einen Palmenkranz.

Vaterglück.

Nun hab' ich eine Sorge mehr.
Sie ist nicht leicht, doch ist sie hold;
Doch ist sie hoch und heilighehr:
Ein weiser Vater sein ist schwer,
Ein treuer Vater, echt wie Gold.

Und neue Freuden hab' ich auch:
Im Stübchen liegt mein eigen Kind!
Das ist ein Wort, wie Maienhauch,
Wie junger Sang im jungen Strauch,
So vielversprechend, stark und lind.

Und tausend Wünsche blühen mir
Auf einmal in der engen Brust:
Du höchster Vater dort und hier,
Laß werden dieses Kind zur Zier
Der Welt und seiner Eltern Lust!

Mein Büblein.

Ein Büblein hat mir Gott geschenkt:
Das hat zwei Nudelbäckchen;
Dem sind zwei Aeuglein eingesenkt,
Bei denen man an Veilchen denkt, —
Es ist ein herzig Schneckchen.

Und glaubt ihr's nicht, ich lad' euch ein,
Ihr könnt's euch dann besehen;
Doch halt ich Wacht beim Bübchen mein,
Ihr würdet sonst versucht wohl sein,
Mit ihm davonzugehen.

Das Schönste.

Was ist wohl das Schönste in Gottes Welt?
Schon oftmals wollt' ich es draußen suchen
Und streifte drum spähend durch blumiges Feld,
Durchforschte die Hallen der Eichen und Buchen.
Auch dacht' ich der Nacht mit der Sternlein Heer
Und träumte an plätschernden Silberbronnen;
Ich stand wie gebannt am gewaltigen Meer,
Erlebte der Bergwelt Märchen und Wonnen.

Doch nicht an dem herrlichen Himmelsgezelt
Und nicht auf Wiesen, den blumenbunten,
Noch irgendwo draußen in weiter Welt
Hab' ich das Schönste der Erde gefunden.
Im Stübchen, im traulichen, lauschigen Raum,
Auf weichem Bettlein, in brauner Wiegen,
Da sah ich das Schönste, ein Englein im Traum,
Mein herziges erstes Kindlein liegen.

Bestand im Wandel.

Wie so ein winziger Trunkenbold
Doch gierig sein Milchlein schluckt!
Wie so ein Augenpärlein hold
Doch baff in das Leben guckt!
Was so ein Plappermäulchen frisch
Doch kauderwelschet im Tag!
Wie so ein drolliger Zappelfisch
Doch kommt auf die Beinchen zag!
Wie so ein Liebling doch gar zu bald
Ins Leben stürmt ohne Scheu!
Ist alles das nicht wie die Menschheit alt,
Wie jeder Frühling so neu?

Drei Sterne.

Ein gutes Weib, ein liebes Kind
Mit einem treuen Mann verbunden,
Die schönsten der schönen Sterne sind, —
Ein holder Gestirn wird nie gefunden.

Sie strahlen in anmutvoller Pracht
Durchs weite, düstere Lebensgetriebe,
Vereint durch die stärkste und süßeste Macht,
Die sanfte, göttliche Kraft der Liebe.

Verschiedener Art sind sie doch gleich.
Und ewig nah sich, ewig ferne,
Durchwandeln gemeinsam die drei ihr Bereich
Und glitzern sich zu so freundlich und gerne.

Und wird getrübt das schöne Bild,
Wird einer der Sterne fürs Leben verdunkelt,
Dann ist es ihr Lieben, das dennoch mild
Die schwärzeste Seite des Daseins durchfunkelt.

Denn Weib und Mann und beider Kind
Sich blinken auch zu in solchen Stunden,
Viel schöner, als alle Gestirne sind, —
Sie bleiben als Dreigestirn verbunden.

Wie wunderbar!

Wie schaust du auf einmal verwundert drein?
Gelt Bübchen, hier außen im Sonnenschein
Ist unsere Welt noch vielmal so groß
Als drinnen auf Mütterleins weichem Schoß!
Hier blühen Blümlein, da grünet der Busch;
Da singen Vöglein und machen husch, husch — —
Ei, ei, was gibt es doch alles da drauß
Im duftigen Gärtchen vor unserem Haus!
Gelt, guckendes Büblein, 's ist wirklich wahr:
Die Welt ist gar schön und gar wunderbar!

Und denk 'mal, wo drüben das Feldkreuz steht,
Und dann, wo die Wiese zu Ende geht,
Da hört dir fein unsere Welt nicht auf:
Da rinnet ein Bächlein mit flinkem Lauf;
Das plätschert durch Blumen waldein, waldaus,
Und weiter und immer weiter hinaus.
Es wandert von mächtigen Bergen her,
Wird groß und größer und geht in ein Meer.
Gelt, stutzendes Büblein, 's ist wirklich wahr:
Die Welt ist gar schön und gar wunderbar!

Und mehr noch gehört zu der großen Welt:
Da schau 'mal, da droben das Himmelszelt,
Die silbernen Wölklein, der Sonnenschein,
Millionen von Sternchen, so flimmerigfein,
Der goldene Mondball mit seiner Ruh',
Sie alle gehören ja auch dazu.
Da gibt es noch viel, man kann's gar nicht seh'n;
Da gibt es noch mehr, man kann's nicht versteh'n;
Ja, sinnendes Büblein, 's ist wirklich wahr:
Die Welt ist gar schön und gar wunderbar!

Der schönste Klang.

Schon manches Lied hat mich beglücket,
Daß freudetrunken das Herz mir war;
Vom Singsang der Vögelein wurd' ich entzücket
Noch jeden Maien gar wunderbar;
Und wonniglich war mir beim Waldesrauschen;
Mit Beten mußt' ich den Glocken lauschen, —
Doch all' dies Tönen und all' der Sang,
Das gilt mir nicht als der schönste Klang.

Vom Tagwerk müd, so trat ins Stübchen
Ich eines Abends brütend ein.
Da wandte das Köpfchen zur Thüre mein Bübchen
Und lachte mir zu wie Sonnenschein.
Es hat in die Händlein geklatscht und gezappelt,
„Papa" und „dadei" mir zum Willkomm' gepappelt;
Ein Lallen der Liebe ins Herz mir drang, —
So hab' ich vernommen den schönsten Klang.

Leid und Freud.

Wir hatten Sorgen Tag und Nacht.
Vom rauhen Nordlandwind
War uns das Leid ins Haus gebracht:
Wir hielten stumm am Bettlein acht
Auf unser krankes Kind.

Von Reif entstellt, ein Röslein blaß,
So lag der Liebling da.
Die matten Aeuglein thränennaß,
Verstand's nicht Schmeichellaut und Spaß
Und daß ihm Liebe nah.

Doch wie ein sanfter Frühlingswind
Auf einmal löst den Schnee;
So kam ins Haus zu unserm Kind
Von oben Gottes Segen lind
Und nahm uns alles Weh.

Marschübung.

Linker, Rechter! Eins und zwei!
Wenn die Knielein schnackeln,
Fürcht dich ja nicht: Gehen, — hei —,
Lernt man nur durchs Wackeln!

Und es wächst schon noch der Mut;
Mach nur kleine Schritte;
Schau nicht seitwärts, sondern gut, —
Hurrah, — auf die Mitte!

Eine Übung jeden Tag
Muß man schon probieren.
Eh' ich ahn', wird's Büblein zag
Dann allein marschieren.

An meinen kleinen Tonkünstler.

Ei=ei! Wie singt mein Bubi schön!
Das geht ja hinauf in die höchsten Höh'n
Und klingt so fest und munter, —
Da ist ja kein Mißton darunter.

Wie schnarrt dagegen mein Tenor!
Nur mühsam preſſ' ich die Töne hervor
Und muß mich bei allem Plagen
Als armen Stümper beklagen.

Du aber bist als Sangeskraft
Berühmt bei der ganzen Nachbarschaft;
Doch halt dich, mein Schreihals, in Schranken,
Sonst läßt man sich schönstens bedanken!

Wertvolle Kleinigkeiten.

Ein gaukelndes Blatt, ein schimmerig Flöckchen,
Ein rollender Knopf, ein tönendes Glöckchen,
Ein Streifchen Papier und als Schifflein ein Spänchen,
Ein rissiger Lappen als flatterndes Fähnchen, —
Wie können doch solcherlei nichtige Sachen
Ganz überglücklich ein Kindesherz machen!

Der Weihnachtskuchen.

Der Onkel Klaus ist in Visit.
Mama tischt auf den Weihnachtskuchen
Und sagt zu ihm: „Magst eine Schnitt'
Von meinem Schleckwerk da versuchen?"
Doch dankend schlägt der Onkel Klaus
Den süßen Weihnachtskuchen aus.

Das schlaue Hänslein aber sagt:
„Mama, ich mag son einen Kuchen!"
Die zürnt: „Dich hab' ich nicht gefragt!
Du wirst noch warten mit Versuchen!" —
Der Hansel stutzt — und lugt — und — lallt:
„Mama, ich bitt, so frag mich halt!"

Kinderlachen.

Glückseliges Lachen aus Kindesmund,
O, maienfröhliches Klingen,
Wie wonnig vermagst du zum Herzensgrund
Gleich Liebeszauber zu dringen!

Du glättest so leicht auf sorgender Stirn
Die bösen, düsteren Falten;
Wie Lenzruf verbannst du die drückende Firn
Aus der Brust von vergrämten Alten!

Und aus Kindesaugen du lächelnder Schein,
Wie kannst du so himmlisch erquicken!
Du blinzest ins schattige Leben hinein
Gleich freundlichen Sonnenblicken!

Kaum bist du von Schluchzen und Weinen gedämpft,
Schon zeigt sich von neuem dein Segen:
Schnell hast du selbst Wolken von Thränen durchkämpft,
Sie verwandelnd in — Frühlingsregen!

Bettelleutchen.

Kehr' ich manchmal heim ins Stübchen,
Eine Düte in der Hand,
Kommen meine beiden Bübchen
Stürmisch auf mich zugerannt,
Und wie dreiste Straßenlung'rer
Sie belagern mich sofort;
Meine Süßigkeitenhung'rer
Scheucht nicht weg ein schelmisch Wort.

Ganz nach Art von Schmeichelkätzchen
Schmiegen beide sich ans Knie',
Und dann betteln so die Frätzchen,
Daß ich gern den Kürzern zieh'.
Willig reich ich hin die Düte:
Hei, wie naschen sie da gleich!
Es erschloß die Vatergüte
Ihnen ein Schlaraffenreich.

Erdenseligkeit.

Gefaltet hat zum kurzen Morgengruß
Des Hauses Liebling seine Händlein zart, —
Er betet. Doch nach flücht'ger Kinderart
Hemmt plötzlich er der frommen Rede Fluß.

„Mama, was thut denn heut das Jesuskind?
Was spielt es wohl? Warum kann ich's nicht seh'n?"
Er frägt und frägt, und seine Äuglein fleh'n:
„Mama, Mama, o sag es doch geschwind!"

Dem schlichten Wunsch aus durst'ger Kindesbrust
Gar liebeweich das Mutterherz willfährt.
O süßes Bild, ihr träumend Kind belehrt
Des Hauses Priesterin voll heil'ger Lust!

Da mag zu Mut dem kleinen Engel sein
Gleich einem Knöspchen, das zum ersten Mal
Voll Wonne fühlt, wie ihm ein milder Strahl
Ins halberschloss'ne Herzchen dringt hinein.

Spuk im Hause.

Man fabelt von kleinen Geistern
Mit riesengroßer Macht
Und hat von den polternden Meistern
Manch böses Stücklein erdacht.

Mann nennt sie die Heinzelmännchen, —
Wer kennt nicht das lustige Pack,
Geschäftig um Kistchen und Kännchen,
Klipp=klapp, tipp=tapp, schnick=schnack!

Nie glaubte ich an die Geschichtchen;
Doch seit mir am eigenen Herd
Rumoret ein Paar von den Wichtchen,
Seitdem ist mein Starrkopf bekehrt.

Ich sag' euch, zwei Kerlchen, leichtlebig,
Mir spielen im Hause den Spuk;
Zwei Poltermännchen, behäbig,
Mich bringen um Ordnung und Schmuck.

Wie oft wird vom Übermute
Doch dieses und jenes versteckt!
Fürwahr, die zwei Thunichtgute
Vergessen auch allen Respekt!

Die schmierigen Händlein verpatzen
Mir Boden und Thüre und Wand;
Ihr Zappeln und Stoßen und Kratzen
Bringt alles aus Rand und aus Band.

Und doch, die zwei Buben, die Geister
Mir bringen auch Glück mit dem Spuk:
Es sind die zwei Zaubermeister
Des Hauses S e g e n und S c h m u c k.

Uns're zwei Buben.

Uns're zwei Buben — ein malerisch Paar:
Der erste ein Engel mit lockigem Haar;
Derbknochig der andre, von nerviger Art,
Und dennoch im Kern wie sein Bruder so zart, —
Wie schauen sie maifrisch hinein in die Welt,
Vom Lichtglanz des Frohsinns die Augen erhellt,
Vom Schalke der Jugend die Gliedlein bewegt,
Von kindlicher Einfalt die Herzchen erregt!

Uns're zwei Buben sind unsere Lust.
Bedrücken die Sorgen des Tages die Brust,
Wie schimmert ein Trost uns inmitten der Müh'
Und leuchtet der Blick beim Gedanken an sie!
Und schauen wir, feiernd, den Spielenden zu, —
Ihr fröhliches Schalten verschönet die Ruh'.
Liebkosen sie gar uns mit hätschelnder Hand, —
Wir zählen uns dann zu den Reichsten im Land!

Nesthäkchen.

Das Nestlein füllt sich mehr und mehr, —
Wir wurden zum Quintette:
Sankt Christkind gab uns als Bescher
Noch eine Henriette.

Erst schmollte arg mein Bubenpaar,
Dem längst schon sein Verlangen
Nach einem kleinen Bruder war,
(Nach einem dritten Rangen;)

Doch weil Prinzeßchen brav und nett,
Sie schnell den Groll verbannten.
Nun dienen beide um die Wett'
Schon treu als Adjutanten.

Und keiner gäb' den Schelm zurück,
Nesthäkchen steht in Ehren.
Das kleinste Glück — das größte Glück;
O mög es uns auch währen!

Macht des Beispiels.

Als Gast mein Plapperhansel war
Bei seiner Patin an Neu-Jahr.
Am gleichen Tag dem Fräulein hat
Besuch erstattet auch Frau Rat,
Und wie's erheischt die Höflichkeit,
Gab ihr beim Abschied das Geleit
Die Patin bis zum Treppenhaus,
Noch weiter schlug Frau Rat ja aus;
Sie sagte: „Nein, das duld' ich nie, —
Mein Fräulein, bitte, bleiben Sie!“

Den ganzen Tag war Hansel dort,
Und wohl gefiel's dem Schelmlein fort;
Denn voller warmer Freundschaft sind
Das Fräulein und sein Patenkind.
Man holt ihn ab des Abends spät,
Und wie's ans Begleiten geht,
Da klingt in seinen Ohren nach,
Was heut Frau Rat so höflich sprach.
Auch er sagt: „Nein, das duld ich nie, —
Mein Fräulein, bitte, bleiben Sie!“

Weihnachtslied.

Vom Himmel hoch ward zugedacht
Der Welt ein Liebestag,
Als sie in Fluch und Sündennacht
Und glückbetrogen lag.
Und jährlich trägt nun Seligkeit
Und Frieden er uns zu:
O Weihnachtstag, o Liebeszeit,
Wie reich, wie hold bist du!

In jedes Haus strahlt Gottes Stern;
Aus jedem Jubel schallt;
Der Beter Schar von nah und fern
Zu Dom und Kirchlein wallt.
Da löst sich herbes Erdenleid
In süße Himmelsruh':
O Weihnachtstag, o Liebeszeit,
Wie reich, wie hold bist du!

O milde Nacht im Winterzwang,
O lichter Tag in Nacht,
O Wintertag voll Maiensang
Und Duft und Blütenpracht,
Wie labst du uns mit Seligkeit
Und stärkst mit Himmelsruh:
O Weihnachtstag, o Liebeszeit,
Wie reich, wie hold bist du!

Der Abend.

Der Tag verstummt. Er wirft vom müden Rücken
Die schwere Last, streift ab sein Arbeitskleid
Und räumt den Platz dem Bruder sonder Neid,
Dem stillen, engelsgleichen Bruder Abend.
Der naht, um müde Herzen zu beglücken:
Sein Blick ist mild, sein Wort gar fromm und labend;
Er kommt vom Walde her in leisem Gang,
Steckt auf am Himmelsbogen holde Lichter
Und ist ein Freund von Nachtigallensang,
Ein Tröster, Träumer, Dichter.

Wenn recht du seine Wonnen willst versteh'n,
So streife off'nen Auges durch die Gassen,
Wann müde Hände grüßend nach ihm fassen;
Dann mußt du frommen Sinnes dich ergeh'n
Beim Aveglockenklang im Sommerfeld,
Waldharfen lauschen auch beim Abendschein,
Im Dämmerlicht auch schon gewandelt sein,
Ein treues Herz dem deinen zugesellt,
Ein liebend Herz voll maienfrischer Jugend,
Ein gold'nes Herz voll Tugend.

Und doch, der Dämmerstunden volles Maß
Hat eine Menschenbrust nur dann genossen,
Umschlang der Abend sie mit sanftem Arm
Im Gärtlein, wo der Ehe Blüten sprossen.
Wie gern sie doch der Alltagsnot vergaß
In jenen friedensreichen Dämmerstunden,
Da Kinderherzen lösten allen Harm
Und Frauenmilde nach des Tags Getriebe
Und sie ein stilles Paradies gefunden,
Drin Unschuld wohnt und — Liebe.

III.

Sonnengold
und
Wettergrau.

Motto:

„Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu teil.“
(Schiller.)



Ein Liedel auf ein Wunderpaar!

Ein Liedel auf ein Wunderpaar, —
Man nennt's des Herrgotts Streiter!
Es sind die beiden immerdar
Gar wohlgestellt und heiter.

Der Wolken Nacht, der Nebel Grau
Will ihnen nicht behagen;
Die wünschen ihren Himmel blau
Und daß die Amseln schlagen.

Ihr schwerstes Thun wird leicht vollbracht:
Die Sorge muß verstummen;
Das Pärlein schmunzelt lieb und lacht,
Wenn tausend andre brummen.

Und eines zieht's zum andern hin
In wundervoller Wonne;
Der Er, das ist ein froher Sinn,
Und Sie, das ist Frau Sonne.

Frühlingsnahen.

Der Südwind geigt mit frohem Sinn
Im Morgenstrahl
Das Lied durchs Thal:
„Es naht der Frühlingsengel;
Wohin er tritt
Mit sanftem Schritt,
Erblühen Halm und Stengel!“

Das hört der Spatz; er schreit drum keck:
„Gottlob, vorbei
Die Hungerei,
Das Schmausen folgt dem Leide!“
Und Meis' und Fink
Verkünden flink
Die Botschaft in der Heide.

Die klingt auch schon im Waldesdom;
Da läuten ein
Viel Glöckchen fein
Die Zeit voll Duft und Sonne.
„Bim-bam, bim-bum,
Der Lenz geht um
Und spendet Glanz und Wonne!“

Den Vöglein in der Fremde selbst
Ward schon bekannt,
Daß nun ins Land
Der Frühling ist gezogen.
Sie kommen all'
Mit Jubelschall
Zum Einzug angeflogen.

Drum richt dich, Menschenkind, nun auch
Und räume just
Von Sorgenwust
Dein Herz in diesen Tagen!
Und ist es rein, —
Der Lenz streut drein
Glückseliges Behagen.

In Trauer.

Der Frühling blinzelt wohlgemut
Durch meines Stübleins Scheiben.
„Herr Träumer," ruft er, „seid so gut
Und zeigt wie sonst Poetenblut
Und singt von meinem Treiben!"

„O Lenz, mir ist das Herz zu schwer,
Wie könnt' ein Lied mir glücken,
Das ganz nach deinem Sinne wär!
O schaff nur Blum' um Blume her,
Ein frisches Grab zu schmücken!

Der Mutter Grab, ein heilig Grab,
Sollst du recht mild bescheinen!
Doch mich, da ich verloren hab,
Die mir des Lebens Frühling gab,
Laß klagen und laß — weinen!"

Noch ein Gebet!

Das letzte Wort vergess' ich nie,
Das meine liebe Mutter sprach,
Als weinend wir umstanden sie
Am Abend, da das Herz ihr brach.
Wie hat so innig sie gefleht:
„Noch ein Gebet!"

Wir thaten fromm, wie sie gewollt.
Da schloß sie sanft die Augen zu;
Nach vieler Qual kam ihr gar hold,
Was sie ersehnt: die ew'ge Ruh'.
Den Frieden hat ihr zugeweht
Noch ein Gebet!

Der lieben Mutter letztes Wort
Dünkt mir ein linder Schwanensang;
In meinem Herzen klinget fort
Dies Sterbelied mein Leben lang;
Als heil'ges Erb' mir fortbesteht:
„Noch ein Gebet!"

Trost der Gattin.

(Siehe die beiden vorigen Gedichte!)

Wenn dir mit Recht die Thräne rinnt,
O nimm dein Leid nicht allzu schwer!
Und hast du keine Mutter mehr, —
Noch ließ der Herr dir Weib und Kind.

Die Gute hat ihr Ziel erreicht
Und abgelegt der Erde Last;
Sie glänzt, ist sie auch hier erblaßt,
Am Ort, wo nie die Wonne bleicht.

Die Sorge, die dich groß gepflegt
Und ihren Segen dir gesandt
In Treue bis ins ferne Land,
Nun überm Grab die Schwingen regt.

O blick, wenn dir die Thräne rinnt,
Zu ihr in deines Herzens Not!
Die Mutter ist für dich nicht tot, —
Sie segnet dich, dein Weib, dein Kind!

Mutters Kreuz.

Weinend stand der greise Vater
Bei dem Sohne in der Kammer,
Wo man noch zu hören wähnte
Der verlebten Mutter Jammer.

Übermannt vom Augenblicke,
Der ihm hat das Herz zerschnitten,
Gab er kund ihm ein Geheimnis
Unter liebeszartem Bitten.

„Lieber Fritz," so sprach er zitternd,
„Wenns zur Ruhe kommt da drinnen
Und auch um das Herz des Vaters
Dir die Trauerthränen rinnen,

Stell auch ihm dies schlichte Kreuzlein
Auf den Sarg und halt's in Ehren!
Deine Mutter hat das Kleinod
Einst geweiht mit heil'gen Zähren.

War es ja des Mädchens Erbgut,
Als man ihre armen Lieben
Eingereiht dem Kirchhoffrieden, —
Alles war's, was ihr geblieben.

Mit dem alten, schlichten Kreuze,
Nicht im Glanz der Schillerseide
War sie mir ans Herz gewachsen, —
Ihre Lieb' entsproß dem Leide.

Als sich dann gestaltet hatten
Freundlich ihre spätern Tage
Und mit mir in trauter Eintracht
Löste sie des Daseins Frage,

Warb ein Kunstfreund um das Kreuzlein;
Doch auch in des Glückes Schimmer
Hielt sie treu am Kruzifixe, —
Von dem Liebling ließ sie nimmer.

Welch ein Trost des Heilands Anblick
Ihr im Martertum gewesen, —
Gestern konntest du's im Auge
Deiner Mutter selbst noch lesen."

Schluchzend sprach's der arme Vater,
Und der Sohn gab unter Zähren
Herzlich ihm das Treuegelöbnis:
„Mutters Kreuz bleibt mir in Ehren."

Der Blume Tod.

Ich schlend're träumend durch die Wiesen.
Dem Tod der zarten Blüte sinn' ich nach,
Die, abgeknickt von Wandrers rauhen Füßen,
Ihm duftet noch und stirbt alsdann mit stillem Ach.

Mir ist, als würde sie gemahnen:
So stirbt ein edles Menschenleben auch,
Auf das ein schwer Geschick gelenkt die Bahnen, —
Ergebung, Friede ist sein letzter, sanfter Hauch.

Hoffnungsröslein.

Die Hoffnung ist ein Röschen,
Doch nicht von ird'scher Art:
Mit süßem Duft, mit Anmut
Ist Himmelskraft gepaart.

Verfinstert Schmerz dein Antlitz,
Dann nickt's dir tröstend zu;
Das löst dein herbes Leiden,
Das bringt dir süße Ruh!

Und blickst du freudetrunken
Aufs zarte Blümelein,
Dann flammt in deinem Herzen
Der hellste Zauberschein.

Des Hoffnungsrösleins nimm dich
Drum wartend, liebend an!
Es ist ein himmlisch Kleinod
Auf rauher Lebensbahn.

Am Bergsee.

Verflossen ist die dunkle Nacht,
Der frische Morgenwind erwacht;
Er grüßt den See und flüstert sacht:
Wach auf, du ernster Träumer!

Keck rüttelt er ringsum den Wald,
Dort regt sich's im Gezweig alsbald,
Und Morgenruf um Ruf erschallt:
Wach auf, du ernster Träumer!

Das ist ein sel'ger Morgengang
Dem schwanken Uferrohr entlang.
Da zieht ins Herz auch mir der Klang:
Wach auf, du ernster Träumer!

Morgenlerchen.

Frohe Morgenlerchen steigen
Leicht zum Ätherblau empor;
Ringsum liegt das Feld im Schweigen, —
Droben klingt ihr sanfter Chor.

Und der Wandersmann steht stille,
Blickt hinauf zum Himmelszelt;
Bei der frommen Weisen Fülle
Träumt er von der bessern Welt.

Auf der Bergfahrt.

Des Berges Gipfel ist erstiegen,
Und wonnig um den Felsenbau
Sieht man die lichten Thäler liegen, —
O wunderbare, sel'ge Schau!

Es blickt herauf in holdem Frieden
Die Welt, in der viel Staub und Ruß
Der müden Seele ist beschieden.
Wie winkt sie nun mit mildem Gruß!

Du mußt in voller Lust genießen
Das reine Glück am Bergessaum;
Denn allzu rasch wird dir verfließen,
Du trunknes Herz, dein duft'ger Traum!

Es ist ein Dom von Gott erbaut.

Es ist ein Dom von Gott erbaut
Voll wunderbarer Säulenhallen.
Drin lassen leis bald und bald laut
Viel Sänger ihren Chor erschallen.

Da siehst du rings, dem Herrn geweiht,
Viel helle Blumenkerzen prangen
Und grüne Wölbung hoch und weit
Voll Majestät und Schönheit hangen.

Und an den Schäften leicht hinauf
Zieraten aller Arten ranken;
Da steigen aus dem Herzen auf
Mit ihnen heiligste Gedanken.

Geheimnisvoll schlägt an das Ohr
Voll Zaubermacht ein seltsam Rauschen;
Die Seele hebt's zu Gott empor,
Kann sie den Wunderharfen lauschen.

Von Weihrauchduft ein voller Strom
Zieht durch die weiten Tempelhallen;
O glücklich, wer zum Waldesdom
Kann, seinen Meister preisend, wallen!

Sturmnacht.

Höllenweisen heult der Sturm
Durch die Nacht voll düst'rem Dunkel.
Grell umzucket Baum und Turm
Unheilliebend Blitzgefunkel.

Donner rollen wild umher,
Stimmen in des Sturmwinds Lieder;
Zischend strömt ein Regenmeer
Aus den schwarzen Wolken nieder.

Ach, der zarte Blumenwald,
Wie der Fluren holder Segen
Sind vernichtet! Allzubald
Sind sie solcher Wucht erlegen.

Und, aus Träumen aufgeschnellt,
Bang um sich die Herzen lugen:
Ganz die Nacht, als ging die Welt
Nun mit einmal aus den Fugen!

Eins der Menschenherzen hat
Noch viel größ'rer Sturm getroffen,
Hat zerstört drin Blum' und Blatt, —
Liebesreichtum, Liebeshoffen.

Blitzesjäh kam ihm das Leid.
Doch es ahnt, so sehr es wimmert,
Daß in Nacht voll Bitterkeit
Dennoch mild die Gnade schimmert:

Kann die Kraft des ird'schen Blicks
Gleich das Dunkel nicht durchspähen, —
Überm Sturm läßt des Geschicks
Lenker doch die Sterne gehen.

Und die heimgesuchte Flur
Schmückt er neu nach all' dem Grauen,
Nimmt auch weg der Sturmnacht Spur
Aus der Brust voll Gottvertrauen.

Am Sarg des Erstgebornen.

Du warst zu hold, um auf der Welt
Als Blümlein fortzublühen,
Du warst zu lieb, um länger noch
Als Sternlein hier zu glühen!

Wer dich zum erstenmale sah,
Der blieb verwundert stehen,
Ihm war, als würd' vor seinem Blick
Ein Englein sich ergehen.

Und mancher sprach's: „Ein himmlisch Kind!“
Ich hört' es oft mit Bangen.
Was ich geahnt, es kam: Du bist
Zum Himmel heimgegangen.

Du warst zu hold, um länger noch
Als Blümlein hier zu blühen,
Du warst zu lieb, um auf der Welt
Als Sternlein fortzuglühen!

Du warst ein liebes Kind des Lichts.

Du warst ein liebes Kind des Lichts
Und blicktest schon so selig drein,
Ging hier, ging dort ein Flämmchen auf
Beim Abenddämmerschein.

Und oft, lag auf der Welt die Nacht,
Ergriffst du bittend meine Hand
Und zogest mich ans Fenster sacht
Zur Schau ins Sternenland.

Wenn düst'rer Regen niederfloß,
Sahst traurig du durchs Fensterlein.
Wie aber war dein Jubel groß,
Gab's wieder Sonnenschein!

Leb wohl, mein süßes Kind des Lichts!
Des Tages Glanz, des Abends Rot,
Ein jeder Strahl erinnert mich,
Daß du, mein Liebling, — tot!

Der Märchenprinz.

(Siehe die zwei vorausgehenden Gedichte!)

Es war einmal ein Büblein hold,
Ein Bübchen, klug und brav,
Ein Kind, so lieb, so wunderschön,
Wie keines je ich traf.

That's nur zum Spiel sein Säblein um
Und auf der Locken Gold
Die Mütze mit der Feder dran, —
O, war das Bübchen hold!

So hold, als wie ein süßer Prinz
Aus buntem Zauberland,
So hold, als hätt' ein Künstler es
Geformt mit Gotteshand!

Das Büblein war; es ist nicht mehr, —
Ach, wie das bitter klingt!
Voll Duft, voll Glanz ein Märchen mir
Ins Herz nun Wehmut bringt.

Stich, stich!

(Frei nach dem schwedischen Volkslied „Spinn, spinn!")

Mütterlein nachts noch spät
Emsig in der Kammer näht,
Schafft mit stiller Herzenslust,
Keines Leides sich bewußt:

„Nadel stich, stich geschwind:
Morgen mag mein liebes Kind
In den ersten Höslein geh'n, —
Vater soll's mit Wonne seh'n."

Mutter den letzten Stich
That, als in das Haus sich schlich
Und ins Herz gar große Not:
Morgen lag das Büblein — tot.

Wenn Gott ein liebes Kind dir nahm.

Wenn Gott ein liebes Kind dir nahm,
Dem froh und süß dein Herz geschlagen, —
Du mußt dem Herrn trotz allem Gram,
Den er bereitet, Dank noch sagen:

So lang im Glück dein Englein war
Und ihm nicht durfte grausam fassen
Das Schicksal in sein Lockenhaar,
Hat Gott dein Kindlein dir gelassen.

Noch war das Leben ihm ein Spiel,
Bar jeden Druckes, frei von Sorgen,
Und eh's der Welt zum Opfer fiel,
Hat Gott es weise dir geborgen.

O gönne ihm den bessern Platz
Und dämpf der Selbstsucht eitle Klagen:
Dein Kind gehört zum Himmelsschatz, —
Muß nie des Daseins Schwere tragen!

Der Tag ist schwül.

Der Tag ist schwül; sein heißer Hauch
Bringt Qual im tiefsten Schatten.
Bang atmen Blumen, Baum und Strauch;
Singvöglein all' ermatten.

Da naht die Nacht, auf Flur und Hain
Senkt kühler Tau sich nieder.
Die Welt lebt auf im Morgenschein, —
Und alles freut sich wieder.

Der Tag ist schwül; ein schweres Los
Stört deiner Seele Frieden.
Wie auch die Welt so reich und groß,
Dir dünkt's nicht gut hienieden.

Doch sei nicht zag, du Menschenkind!
Und quälen heut auch Sorgen, —
Geduld, Geduld! vielleicht kommt lind
Ins Herz dir Trost bis morgen!

An mein Vaterland.

Wie bist du schön, mein deutsches Land, —
Kein andres kommt dir gleich!
Vom Alpenbau zum Dünensand
Bist du an Schmuck so reich,
Doch reicher noch an Mannesthat,
Nach der ein jeder glüht;
Dein Stolz ist gold'ner Tugend Saat,
Die in den Herzen blüht!

Wie bist du schön, mein deutsches Land, —
Kein andres kommt dir gleich!
Du führst, von heil'gem Zorn entbrannt,
Gar sichern, guten Streich!
Droht Räuberhand einst deiner Mark,
Dein Horn zum Streite gellt, —
Dann werden sanfte Herzen stark,
Der Bürger wird ein Held.

Wie bist du schön, mein deutsches Land, —
Kein andres kommt dir gleich!
Es schlingt der Treue festes Band
Sich hier um arm und reich!
Ein edler Zug belebt uns all':
Wir sind ein Bruderbund;
Wir stehen fest vor deinem Wall, —
Heil dir im Länderrund!

Lob der deutschen Frau.

Du deutsches Weib, dich preise Sang
Aus tiefstem Herzensgrunde!
Dir schall' zum hellen Becherklang
Ein Hoch aus uns'rer Runde!
Es müßten kalte Zecher sein,
Die nicht in Treu' gedächten dein
Im frohen Sängerbunde.

Du bist des Mannes Herzenslust
Und seiner Thaten Segen;
Du hauchst den Lenz in seine Brust,
Wenn Stürme sie erregen.
Und Maientau nach Sonnenbrand
Bringt mild uns deiner Engelshand
Geheime Kraft entgegen.

Du bist die Wunderblume schlicht,
Die uns zum Glück erblühte;
Du treues deutsch Vergißmeinnicht,
Du Veilchen voll Gemüte,
O holdes Weib, der Tugend Glanz
Zur Wohlfahrt deines Vaterlands
Auch fürder treu behüte!

Bleib deutscher Zucht und Sitte Wacht,
Hilf mit, uns Ruhm erwerben:
Hell strahle deines Vorbilds Macht,
Ein Stern, den jungen Erben!
Für dich und deine Kinder wert
Und deutscher Liebe heil'gen Herd
Wir leben und wir sterben!

Das deutsche Haus.

Pocht laut in dir der Wandermut
Und stillst du seinen kecken Trieb,
Hast traumversunken du geruht
Auf manchem Flecklein, schön und lieb,
Und wünschest du gleich schnellen Winden
Zu wandern noch den Erdball aus, —
Dein deutscher Sinn wird Ruh' nur finden
Am stillen Herd im deutschen Haus!

Hat dich versehrt des Hasses Pfeil;
Umzuckt dein Herz der Wehmut Krampf,
Wenn schnöder Undank ward dein Teil
Für Freundestreu' in schwerem Kampf;
Ist deine beste Kraft zerronnen
Im Wüstensand, in Nacht und Graus, —
Schöpf neuen Mut am Zauberbronnen,
Am Liebesquell im deutschen Haus!

Triffst du im Götzendienst der Welt
So viele Seelen blind und taub,
Durch Trug die Wahrheit oft entstellt,
Der Schönheit Bild in Schmutz und Staub;
Und findest Engel du gemieden,
Das gold'ne Kalb im Jubelbraus, —
Dann lab dein Herz am Gottesfrieden
Im Tempel schlicht, im deutschen Haus!

Rühmst du im stolzen Hochgefühl
Der guten alten Art dein Land,
Doch siehst du, wie im Volksgewühl
Schwächt deutschen Geist Verführerhand,
Und bangt dir, weil sie ihre Netze
Um Deutschlands Jugend schon spannt aus, —
O schirm des Volkes beste Schätze,
Der Zukunft Hort im deutschen Haus!

Bächlein im Heimatthal.

Bächlein im Heimatthal,
Grüß' dich vieltausendmal,
Lieber Geselle!
Bilder aus gold'ner Zeit
Weckt mit Gesprächigkeit
Well' mir auf Welle.

Keck durch den dunklen Hain,
Sachte auch quer=feldein,
Dorfab im Trabe,
Zogst du an meiner Seit',
Gab ich ein treu Geleit
Dir einst als Knabe.

Was dann im duft'gen Tann
Später dem jungen Mann
Liebes geschehen,
Jene Glückseligkeit
Wonniger Maienzeit,
Du hast's gesehen!

Längst ist der süße Traum,
Längst ist sein Silberschaum
Mir nun entschwunden, —
Du noch mit Jugendsinn
Wandelst wie einst dahin
Blumenumwunden.

Bächlein im Heimatthal,
Grüß' dich vieltausendmal,
Jugendgeselle!
Bilder der schönsten Zeit
Weckt mit Gesprächigkeit
Well' mir auf Welle!

Das Erste.

Wie greift doch alles Erste ans Herz:
Das erste Veilchen, der erste Kuß,
Und wenn von zweien eins wandern muß,
Der erste bittere Trennungsschmerz!
Und wie süß sind die süßen Flitterwochen
Und wie wonnig der ersten Elternlust Blüten;
Doch wie schwer fällt das Wort „Mög Gott dich behüten“,
Beim ersten Scheiden des Kindes gesprochen, —
Wie greift doch alles Erste ans Herz!

Es ward von der bunten, verflogenen Zeit
Uns beiden schon vieles zu kosten gebracht:
Da hat uns das Erste oft reich gemacht,
Doch elend auch mancherlei erstes Leid!
Dem Zauber der ersten glückseligen Minne,
Die innig zusammen uns einstens geschlossen,
Ist Erstes um Erstes in Fülle entsprossen
Und stärkte die Einheit im Herzen und Sinne
Durch die lange bunte, verflogene Zeit.

Die Liebe der Jugend, sie grünet uns fort,
Und wuchs nun auch unser lieb Nesthäkchen groß,
Und lacht mir sein erstes Kind auf dem Schoß, —
Die Wunderblüte ist nicht verdorrt.
Schon schmückt dir das erste Silber die Locken;
Ich grüß' es so warm wie des Flaumbartes Seide,
Die getrost ich geküßt, als im Brautgeschmeide
Ich harrte des Rufes der Hochzeitglocken, —
Die erste Liebe grünt immer mir fort.

Zur silbernen Hochzeit.

Freue Dich, Du Jubelpaar,
Gottbegnadet, liebverklärt!
Was erstrebt Du Jahr um Jahr,
Was des Herzens Traumbild war, —
Heute ist es Dir beschert!

Engelshand wob großes Glück:
Strahlst im Silberkranz so schön,
Und auf gute Fahrt zurück
Schaut Dein froher Wanderblick
Von den neu erklomm'nen Höh'n.

Liebe stählte Deine Kraft;
Freund und Lied war Dir zur Seit'.
Tröstend, war Dein Mut erschlafft
Auf der schweren Wanderschaft,
Gaben sie ein treu Geleit.

Heut auch nahen Freund und Sang, —
Gönne ihnen ihren Teil!
Aus des Herzens innerm Drang
Tönt ihr heller Jubelklang:
Heil Dir, Brautpaar, tausend Heil!

Sonnenwende.

Noch rauscht der frohe Lärm von Sommerfesten
Und klingt der Sense helles Erntelied;
Auf Glanz und Glück mit Kinderneugier sieht
Die flügge Brut herab von schwanken Ästen.

Die Vogeleltern, alte Liebesleute,
Herzinniglich einander zugethan,
Nun schauen reifen Sommermutes an
Der Frischlingschar Rumoren im Gestäude.

Wohl nimmermehr mit Maienfeuer schmettern
Des Männleins Lieder aus dem luft'gen Haus;
Doch drücken sie bewährtes Lieben aus
Und Herzenseintracht unter grünen Blättern.

Und nicht entgeht's dem kleinen Liedgesellen,
Wovon die ganze Heide flüstert bald,
Wovon mit seinen Harfen rauscht der Wald
Und murmeln Born und Bach mit ihren Wellen:

Es hat auch Sommers Glanz und Glück ein Ende;
Schon schweben Silberfäden durch die Luft,
Und manches Blättlein sinkt zur stillen Gruft, —
Auch du, o Herz, hast deine Sonnenwende!

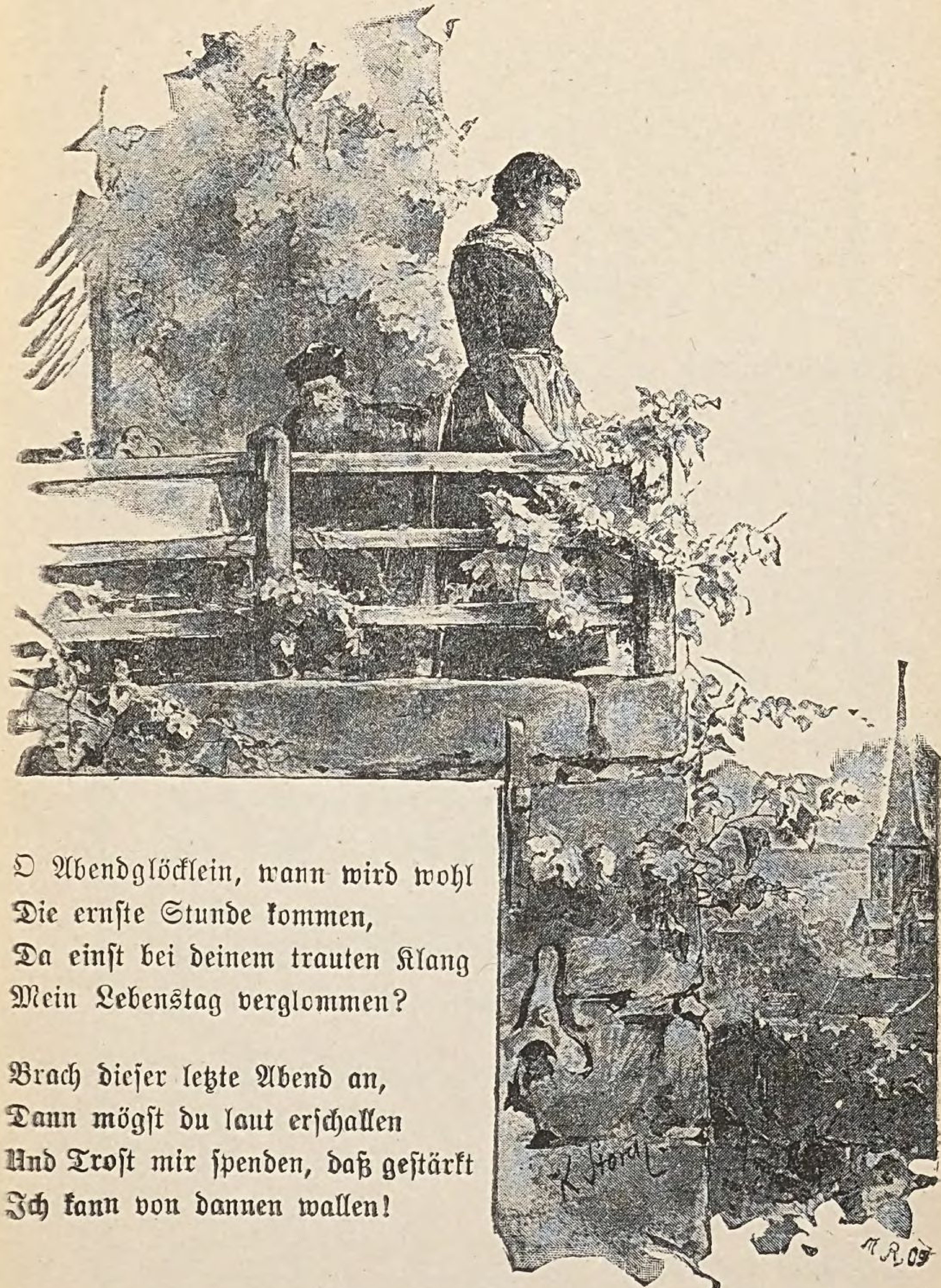
IV.

Im Abendrot.

Motto:

„In den Ocean schifft mit tausend Masten
der Jüngling,
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den
Hafen der Greis."

(Schiller).



O Abendglöcklein, wann wird wohl
Die ernste Stunde kommen,
Da einst bei deinem trauten Klang
Mein Lebenstag verglommen?

Brach dieser letzte Abend an,
Dann mögst du laut erschallen
Und Trost mir spenden, daß gestärkt
Ich kann von dannen wallen!

Im Abendrot.

Das Taggestirn schickt seinen Scheidegruß
Herab ins Thal zur stillen Abendfeier
Und wandert nieder zu des Berges Fuß.

Mit Andacht blickt empor zum Wolkenschleier,
Der in Rubinenglanz erstrahlt, ein Greis.
Gar sehnsuchtsvoll singt seines Herzens Leier:

„Wie ferne liegst du, trauter Freundeskreis,
Du Blumenhag der Lieb', du Kindheitgarten
Mit deinem Schmuck und Klang auf jedem Reis!

Am Ende bin ich meiner irren Fahrten
Nach eitlem Glück und buntem Erdentand
Und fühl', wie treu mich Engel stets bewahrten.

Ich klage nicht, daß mir auch ward gesandt
Ein Teil des Fluchs, der alle hat getroffen, —
Ich hab' auch Segen in dem Fluch erkannt.

Und ward zerstöret oft mein grünend Hoffen,
Ich sah den selbstgepflanzten Baum und Strauch,
Wie sie von Blüten auch und Früchten troffen.

Geduldigsein ist längst mir heil'ger Brauch,
Und in der Not ist oft mein Trost geblieben:
Das Leben ist ein ew'ger Gotteshauch.

Ein Wunder ist's, ein nie ersterbend Lieben;
Auf Erden hüllen ein es Schmelz und Duft,
Doch ird'scher Schmelz und Duft muß rasch zerstieben:

Wenn dich, o Leib, zur zweiten Wiege ruft
Der Herr des Guten, Schönen und des Wahren,
Dann sinkt dein Liebesleben nicht zur Gruft, —
Die Sonne darf zur ew'gen Heimat fahren!"

Der vierteilige Klee.

Weißt noch, wie vor fünfzig Jahren
Diesen Klee mir hast gepflückt,
Hast gesagt: „Mußt ihn verwahren,
Daß es dir im Leben glückt?"
Rings umgab uns Lust und Prangen,
Eben war's auf Erden Mai, —
Hold ist damals aufgegangen
Junge Liebe für uns zwei.

Wohl ist nun seitdem geschieden
Manche lichte Traumgestalt,
Doch hat nichts zerstört den Frieden,
Der in unserm Hause galt.
Er ward einst als Gottesgabe
Mit dem Vierblatt uns beschert:
Treue Liebe bis zum Grabe
Heißt das Glück an unserm Herd.

Wie Enkel und wie Enkelin.

Wie Enkel und wie Enkelin
Als frohbeherzte Kinder schalten,
So thaten einst die beiden Alten:
Frisch flogen sie durchs Leben hin
Wie Enkel und wie Enkelin.

Auch er war einst ein loser Fant,
Geneigt zu jedem tollen Rummel;
Und sie, als kleine, wilde Hummel
Gar leicht beflügelt, sonnverbrannt,
Hat Wald und Anger wohl gekannt.

Noch spielt der Schalk um seinen Mund, —
Er hat es oft recht stark getrieben;
Auch ihr ist jener Quell geblieben,
Der reich gelabt der Freundschaft Rund, —
Noch perlt er schwach im Herzensgrund.

Wenn Enkel gar und Enkelin
Thun auf ihr Herz den beiden Alten,
Dann glätten sich der Jahre Falten,
Und spielen möcht' der Müden Sinn
Wie Enkel und wie Enkelin.

Zauberei.

Bin sonst ein verhutzeltes Herrchen
Mit schläfrigem Auge und Schritt;
Doch rumpeln ins Haus mir fünf Närrchen,
Rumore ich selber noch mit.
Bei ihnen, den lieben Herzblättchen,
Vergess' ich des Alters geschwind:
Die lebfrischen Buben und Mädchen,
Die machen mich wieder zum Kind.

Was fällt den vergnügten Hallunken
Doch allerlei Schabernack ein!
Und seh' ich von Freude sie trunken,
Da sag' auch ich Alter nicht „nein“:
Für „Muh“ und „Wauwau“ und „Hü-Hotto“,
Für all' das muß Großpapa her;
Kleinhänschen und Gustel und Otto,
Die nehmen mich brav in die Lehr'.

Die Neugier von Ella und Minchen
Durchstöbert das Haus oft im Nu;
Die Fragelust meiner Schnatt'rinchen, —
Wie setzt sie gewaltig mir zu!
Und treten die lieben Gesichter
Dem löblichen Anstand zu nah,
Sofort gehorcht das Gelichter,
Erschallt nur mein „Tausendsassa".

Bei meinem weißgrannigen Barte:
In herziger Kurzweil' verstrich
Noch immer die Zeit, wenn ich scharte
Die lustigen Vögel um mich;
Denn ihre Guckäuglein und Mündchen
Voll mächtiger Zauberkraft sind:
Sie machen in glücklichen Stündchen
Mich brummigen Alten zum — Kind.

Das Herz, — ein Buch.

Das Menschenherz ist einem Buche gleich:
Viel Märchen, scherzdurchwürzt und farbenreich,
Sich drücken ein in frohen Kindertagen.
Und sind der Jugend Blumenknospen aufgeblüht,
Wird manches Herzensblatt ein Lied, von Lieb' durchglüht, —
Dann singt das Buch von wundersüßen Lebensfragen.

Doch mit dem Hochfestglanz und Brautgeschmeid
Beginnt des Lebens ernste Sommerzeit,
Und mancher duft'ge Traum wird nun zu nichte.
Viel Kampf erwächst dem Geist; viel Treu' und Liebe flieht, —
Der Mann erlebt sein mächtig Nibelungenlied,
Und seinem Buche in der Brust ersteht Geschichte.

Kaum werden uns're Wangen welk und fahl,
Erscheint dem Herzen schon das Leben schal,
Es predigt von Vergänglichkeit und Alter.
Und naht die Lust noch, naht sie selten nur und leis:
In sich verschlossen ist der welterfahr'ne Greis, —
Er liest mit Andacht oft in seines Herzens Psalter.

Wo blüht das Glück?

„Wo blüht das Glück?" hört man oft fragen;
Das ist ja alter Menschenbrauch:
Man rennt und rennt, es zu erjagen, —
Bleibt nach wie vor ein armer Gauch.

„Wo blüht das Glück?" Man will's gewinnen
Gleich blankem Gold bei leichtem Spiel.
Ein solches Glück wird so zerrinnen,
So rasch es in den Schoß uns fiel.

„Wo blüht das Glück?" Ich will dir's sagen:
„Nicht draußen such's im Tanz der Welt!
Du mußt's im eig'nen Herzen tragen
Als Lust zu dem, was Gott gefällt!"

Rechtes Leben.

Besorge pünktlich deine Pflicht
Und widme fromm dein Thun dem Herrn!
Ein Leben, dem's hieran gebricht,
Gleicht einer Schale ohne Kern.

Verpönte Reime.

„Herz“ auf „Schmerz“, — man soll's nicht reimen;
„Lust“ und „Brust“, — alltäglich Leimen!
Allein, was wählt sich selbst der Schmerz
Doch lieber als ein armes Herz?
Und ist der schönste Reim zu Lust
Nicht eines frohen Menschen Brust?

Schelmenvöglein.

Es nistet sich im Herzen ein
Von Zeit zu Zeit ein Vögelein,
Das süßberauscht die Seele macht
Durch Zaubersang und Wunderpracht.
Es unterhält durch holden Tand,
Entrückt den Sinn dem Sorgenland;
Doch treulos huscht es einst davon . . .
Das Vöglein heißt — Illusion.

Fromm und gut.

Wer dankbar seines Gottes denkt
Und sternenwärts die Blicke lenkt,
Ob ihm die Brust von Wonne schwillt,
Ob ihm die Schmerzensthräne quillt
Und Unglück über Unglück komm',
Ist fromm.

Wer dankbar seines Nächsten denkt
Und ihm ein warm Vergelt'sgott schenkt
Und nicht zu dessen Schicksal schweigt,
Ein mitempfindend Herze zeigt
Und Frommes auch in Werken thut,
Ist gut.

Viel und wenig.

Viel bedacht
Und wenig vollbracht,
Viel verschmerzt
Und wenig beherzt,
Viel vergeudet
Und wenig bewahrt, —
Was es bedeutet?
Alltägliche Art!

Der Armut geben, o wie gut!

Der Armut geben, o wie gut und schön,
Und wer's vermag, der säume nie, zu spenden!
Ein Engel ist er, wie aus Himmelshöh'n,
Gibt gern der Armut er mit off'nen Händen.

Wie manchem, der des Lebens übermüd,
Kann stärken er den schwachen, schlaffen Willen,
Daß neues, frisches Hoffen ihn durchglüht!
Wie viele tausend Thränen kann er stillen!

Er lindert schon das herbe Mißgeschick,
Nimmt er ein Stückchen nur von seiner Habe,
Und hellt mit Kleinstem auf des Armen Blick
Und schenkt sich selbst im Geben süße Gabe.

Denn Mitleid nährt er in der guten Brust;
Es wächst und bringt ihm seliges Entzücken;
Aus Thränen sieht er lächeln Dank und Lust:
Das muß auch hoch sein eigen Herz beglücken.

Der Armut geben, o wie gut, wie schön!
Wenn du's vermagst, o säume nicht, zu spenden!
Ein Engel bist du, wie aus Himmelshöh'n,
Gibst du der Armut gern mit off'nen Händen!

Rechtes Gebet.

Aus dem Herzen mußt du reden,
Wenn dein Mund Gebete spricht;
Mit dem Herzen mußt du beten, —
Zungenbeten nützet nicht.

Kann ein Wort denn Gott gefallen,
Wenn es ohne Wärme ist?
Sieh, des Kindleins innig Lallen
Wird von Gott gleich warm begrüßt!

Hast doch auch schon Leid gefühlet,
Und es hat dich Not gedrückt:
Wenn's im Herzen stürmt und wühlet, —
O, wie dann Gebet beglückt!

Hast auch Jubel schon empfunden,
Feste feiernd, hoch und hehr:
Und wie hob in solchen Stunden
Dich Gebet zu Gottes Ehr'!

Höchste Lust und tiefste Schmerzen
Machen dir so recht bewußt,
Wie du aus dem innern Herzen
Erst das Beten lernen mußt.

Aus dem Herzen mußt du reden,
Wenn dein Mund Gebete spricht!
Mit dem Herzen mußt du beten, —
Zungenbeten nützet nicht.

Der Herr ist gut.

Der Herr ist gut. Ein Strom von seiner Güte
Ergießt sich allbeglückend erdenwärts.
Er netzt mit Tauwein mild die stille Blüte
Und labt das klagelaute Menschenherz.

Der Herr ist gut. Er weckt dem Wurm im Staube
Mit seinem lichten Blick das frische Grün
Und reift die Halmfrucht wie die gold'ne Traube,
Lohnt tausendfach geschäft'ger Hände Müh'n.

Der Herr ist gut. Er lenkt die Fahrt der Sonne
Gleichwie den Wanderzug der Vogelschar
Und zaubert ins Genist der Liebe Wonne,
Der Liebe hold Geschenk in jedem Jahr.

Der Herr ist gut. Die höchste seiner Gnaden
Bringt selbst er huld- und liebvoll erdenwärts:
Der große Gott läßt sich zu Gaste laden, —
Nimmt segnend Einkehr in ein reines Herz.

Ein guter Mensch ist wie ein Stern.

Ein guter Mensch ist wie ein Stern:
Man ist beglückt, wo er erscheint
Und sieht sein traulich Grüßen gern,
Weil er's ja nur zum besten meint.

Wo man des Friedens Engel ehrt
In braver Menschen stillem Kreis,
Da wird das holde Glück gemehrt,
Kommt er einhergewandelt leis.

Und wo des Lebens Wetter tost,
Wo Unschuld weint in wirrer Nacht, —
Der gute Stern strahlt dorthin Trost
Und stillt das Leid mit linder Macht.

Ein guter Mensch ist wie ein Stern:
Man ist beglückt, wo er erscheint
Und hat sein traulich Grüßen gern, —
Man weiß, daß er's zum besten meint.

Goldene Hochzeit.

In die wonnereiche, duft'ge Jugendzeit
Schaut mein Herz heut sehnsuchtsvoll zurück,
Und der Schimmer ferner Maienseligkeit
Labt mir einmal noch den freudemüden Blick:
Übermalt mit Blumen war ein jeder Steig,
Blatt auf Blatt aus zarter Hülle drang;
Süße Hochzeitslieder schallten im Gezweig,
Als ich ging des Lebens allerschönsten Gang.

Morgenklar der Himmel, hellbesonnt das Feld,
Überall die junge Liebe wach,
Und im Herzen eine neugeschaff'ne Welt,
Und die Welt um mich ein schmuckes Brautgemach, —
O wie grüßt es wieder, jenes Zauberbild
Aus der fernen, fernen sel'gen Zeit,
Da der Himmel hat der Seele Wunsch gestillt
Und mir gab zum holden Weib die liebste Maid!

Andre Lenze blühten, reich an Duft und Glanz,
Doch es folgten Herbst und Winter auch,
In das dumpfe Grab sank Blumenkranz auf Kranz,
Schmelz und Duft zerstob im bösen Windeshauch.
Schönheit schwand und Jugend, nimmer gibt zurück
Uns die Zeit, was sie zu bald zerstört,
Doch gefestigt hat sie unser Liebesglück:
Beide haben wir einander stets gehört.

Aus der wonnereichen, duft'gen Jugendzeit
Ist gerettet unser höchstes Gut — — —
Gold'ner Hochzeitsmorgen, sei gebenedeit,
Fach noch einmal an den matten Lebensmut,
Bring ins Haus uns Gnade, daß des Alters Not
Als ein milder Winter uns erscheint,
Daß nach einem letzten sanften Abendrot
Ewig Braut und Bräutigam der Herr vereint!

In die Ferne.

Viel Vöglein wandern über Meer
In nebelvoller Zeit,
Und wenn der Winter stürmt daher,
Sind sie so weit, so weit!

Dann welch ein Glück und sel'ger Traum
Im frühlingsreichen Land!
Da schaltet nicht um Busch und Baum
Des Frostes rauhe Hand.

So ziehen Menschenherzen auch
Den kleinen Vöglein gleich
Aus ihrer Welt voll Winterhauch
Ins schöne Himmelreich.

Geweihte Thränen.

Wo gottergeben aufwärts schaut
Ein weinend Herz, von Leid umgraut,
Da stellt sich leis ein Engel ein
Im öden Trauerkämmerlein.

Der sammelt all' die Thränen schön
Und bringt sie in des Himmels Höh'n.
Dort setzt er sie als Perlen rein
In eine Kron' voll Heil'genschein.

Und hört für seinen Erdenlauf
Das arme Herz zu pochen auf,
Dann wird die Krone ihm beschert,
Und es erwacht, durch sie verklärt.

Das Lied der Nachtigall.

Als erblüht der Liebe Rosen,
Die mein trunken Herz besaß,
Und es unter süßem Kosen
Froh in treuen Augen las:
„Mit dir leben, mit dir leiden,
Liebster, kann ich überall“, —
O, wie klang da süß uns beiden
Oft das Lied der Nachtigall!

Was die Seele, traumumfangen,
Damals innig hat begehrt,
In Erfüllung ist's gegangen, —
Eines blieb dem andern wert.
War auch längst der Lenz verstrichen,
Wo wir lauschten jenem Schall, —
Niemals ist das Glück gewichen,
Das besang die Nachtigall.

Und so kamen jene Zeiten,
Wo verwehet Haar auf Haar.
Meine Teure lag in Leiden,
Ich im Schmerz ihr Tröster war.
Eh' sie mit dem Tod gerungen,
Noch vernahm sie trauten Schall;
Weinend hat sie mich umschlungen, —
Ach, es sang die Nachtigall!

Liebesheimweh.

Herbes Weh hob für mich an;
Auf des Lebens letzter Bahn
Muß ich pilgern nun allein:
Die getreu mit mir gezogen
Wie durch Blumen, so durch Wogen,
Ruht im dunkeln Totenschrein.

Einen Engel, liebentflammt,
Süß in seinem Frauenamt,
Schön in Mutterlust und Leid,
Sah in ihr ich still erbleichen,
Und ein Denkblatt ohnegleichen
Wahrt mein Herz aus gold'ner Zeit.

O, wie drückt dies Leben nun!
Werd' ihr bald zur Seite ruh'n,
Rasch verbluten wird mein Herz.
Sehnsucht regt schon jach die Flügel,
Trägt mich über Thal und Hügel
Bald zur Sel'gen — heimatwärts.

Gedanken eines Lebensmüden.

Wie vieles weiß mein Herz zu offenbaren!
Es hat geschwelgt im Wirrsal süßer Wonnen
Und hat geweint am bittern Leidensbronnen, —
Es kennt das Wechselspiel von bunten Jahren.

Der Jugend freien, lichten Blick zu wahren
Und ungestört in Liebe sich zu sonnen,
Das war ein Wahn, ein Traumbild, rasch zerronnen,
Des Lebens harter Wahlspruch hieß: „Erfahren!“

Wie ich verwaltet die verlieh'nen Gaben
In lebensleichter Zeit und in Beschwerde,
Es ward verbucht: Wie heißt mein Soll und Haben?

Wird wohl die ew'ge Ruhe mich dann laben,
Wenn man im großen Friedhof dieser Erde
Mich demnächst unter Blumen wird begraben?

Sei still.

Sei still, wenn auch ein dichter Schnee
Dir deckt die letzten Blümlein zu!
Sei still; klag nicht in lautem Weh
Und freue dich der Winterruh'!
Und denke gern der Sommerzeit
Und harre aus und hoffe still
Und halt dein Herz dem Lenz bereit,
Der nach dem Winter kommen will!

Sei still, wenn auch des Alters Schnee
Dir deckt die schöne Jugend zu!
Sei still, klag nicht in lautem Weh,
Und füg dich in des Alters Ruh!
Und denke gern der Arbeitszeit
Und harre aus und hoffe still
Und halt dein Herz dem Lenz bereit,
Der nach dem Leben kommen will!

Krämer, Alfons

Herzenswellen Gedichte

Kempten [1898]